

DIE FRAGE

DER WOCHE

Ein trübes Kapitel

Im Nationalrat wurde vergangene Woche erneut die Flüchtlingsfrage besprochen. Man erhielt bei dieser Gelegenheit Kenntnis von einer schweren Misshandlung eines holländischen Flüchtlings (es handelt sich um einen holländischen Offizier) durch schweizerische Polizeiorgane. Damit aber nicht genug, der Flüchtling wurde zu allem Uebel auch noch bei der Gestapo denunziert. Dies ist wohl einer der schwersten Fälle von Amtsmissbrauch der letzten Zeit und kann überhaupt nicht schwer genug bestraft werden.

Auf der Redaktion der «Nation» kannten wir den nun im Parlament zur Sprache gekommenen Fall schon lange — und andere noch dazu! Wir haben mit schweren Gewissensbissen geschwiegen, um nicht in den Verdacht zu kommen, unseren Behörden durch die Aufdeckung solcher schändlicher Vorkommnisse Schwierigkeiten zu machen. Nun, da die Angelegenheit doch an die Öffentlichkeit gekommen ist, und nachdem Bundesrat von Steiger mitgeteilt hat, dass man die schwere Bestrafung des Schuldigen gefordert habe, so wären doch noch einige grundsätzliche Bemerkungen anzubringen.

In einem solchen Fall scheint uns nur die allerschwerste Strafe zu genügen. Vor allem müssen solche Leute rücksichtslos aus dem Bundesdienst ausgeschlossen werden. Man frage sich einmal, wer unserem Land mehr effektiven Schaden zufügt, ein Verräter, der dem Ausland irgendwelche militärische Angaben macht, oder ein solcher pflichtvergessener Beamter, der den Ruf unseres Landes auf Jahrzehnte hinaus beschmutzt und der Schweiz unermesslichen moralischen und wirtschaftlichen Schaden zufügen kann. Man muss sich einmal darüber klar sein, dass ein grosser Teil der internierten Flüchtlinge einst wieder in ihre Ursprungsländer zurückkehrt, und man wird sich einmal nicht wundern dürfen, wenn es in der Nachkriegszeit an verschiedenen Orten harzen wird. Leute, die in grosser Notlage schlecht behandelt oder gar misshandelt werden, haben ein gutes Gedächtnis. Wer sich einer solchen Misshandlung schuldig macht, begeht eine Tat, die sich ebenso verhängnisvoll — oder noch schlimmer — auswirken kann wie Landesverrat. Nur die schwersten Strafen können hier Abhilfe schaffen.

*

Auch das ganze Problem der Flüchtlingshilfe wird demnächst einmal in aller Offenheit zur Sprache gebracht werden müssen. Organisatorisch herrscht hier ein unbeschreibliches Durcheinander von öffentlichen und privaten Hilfsstellen, ein Wirrwarr von religiösen, charitativen und privaten Organisationen, in denen sich nachgerade nur noch ganz Eingeweihte auskennen. Diesem Zustand muss ein Ende gesetzt werden. Der Staat sollte diese Organisationen in eine einzige, gut durchorganisierte Hilfsstelle zusammenfassen und als verantwortliche Organe bewährte und erfahrene Leute setzen, die das Leben kennen. Für junge unerfahrene Akademiker, die noch nichts erlebt und erfahren haben, können andere Arbeitsplätze geschaffen werden.

Am 6. Juni 1940:

«Lieber wollen wir mannhaft für dieses Ideal eintreten und wenn nötig dafür sterben, als versuchen, den Gefahren zu entgehen durch feiges Beiseitestehen.»

Am 13. Juni 1940:

«Wer in die Schweiz einfällt, der wird die Erhebung eines wehrhaften Volkes erleben, das mit grimmigster Entschlossenheit um seine Freiheit kämpfen wird.»

Am 4. Juli 1940:

Also der Tag, an dem die «Nation» laut Herrn Lorenz «umgestanden» sein soll, schrieb P. Schmid-Ammann: «Jetzt erst recht, da Europa im Umbruch ist, wollen wir unserem Schweizertum, unserer Eigenart und unserer freiheitlichen Einrichtung die Treue halten.»

Am 11. Juli 1940:

«Das Land ruft nach den Einsichtigen und Gutgesinnten, die ... unser Haus neu aufbauen, auf jenen Fundamenten der Freiheit und der Demokratie, an denen wir Schweizer, je mehr sie verachtet werden, mit um so heisserer Liebe festhalten, wissend, dass mit ihnen unser Land steht und fällt.»

Am 18. Juli 1940

schreibt Walter Ingold: «Wir sind und bleiben Republikaner und Demokraten.»

Tönt das nach «Anpassung», Herr Lorenz?

Wo aber standen Sie, Herr Professor? Es roch damals sehr nach «Erneuerung», und natürlich wollten Sie die Gelegenheit nicht verpassen, um auch «dabei» zu sein. Es wäre ja auch jammerschade, wenn Sie überhört worden wären, nachdem Sie sich stets so Mühe gegeben haben, überall dabei zu sein.

Wir können uns eine lange Auseinandersetzung ersparen, nachdem Kollege Dr. E. Schnöller bereits früher gründlich mit Ihnen abgerechnet hat. Er schrieb damals genau das, was noch heute gilt. Wort für Wort:

«Umgefallen? Ja, umgefallen sind doch wohl eher Sie mit Ihrer Wirtschaftspolitik. Wir wollen Ihre verschiedenen politischen Mäuserungen hier nicht unsern Lesern als Lektüre vorlegen. Wer sich für diese Um- und Unfälle interessiert, der kann das in Ihren Memoiren, Erinnerungen eines simplen Eidgenossen nachlesen. Freilich, dort sprechen Sie von Wandlungen und nicht von Charakterlosigkeit. Wir wollen hier nur erwähnen, was Ihr Blatt — ohne zu erröten — an wirtschaftlichen Salti mortali geleistet hat. Nicht wahr, Sie starteten im ‚Erneuerungsfrühling‘ 1933 mit der Korporationenidee. Es waren die Wirtschaftsreformen, wie sie das faschistische Italien durchgeführt hatte. Heute liest man in Ihrem Blatte nichts mehr davon. Denn als dieser Gaul im Rennen zurückblieb, sattelten Sie um und schlossen sich den Gewerblern an. Mittelstandspolitik nannten Sie das. Dann kam ihre famose Krisentheorie. Sie glaubten an eine ewige Krise in diesem Jammertal. Und predigten Fasten und Bussübungen, Einschränkungen, damit mehr produziert werden könne! Dann kam die Zeit der Währungsprobleme. Sie bündelten rasch mit der ‚Vereinigung für gesunde Währung‘ an und liessen sich von diesen

Thomy's